

Klosterlandschaft Eberbach

Das Kloster als Wirtschaftsbetrieb und seine Spuren in der Rheingauer Landschaft

In seiner „Diplomatischen Geschichte der Abtei Eberbach im Rheingau“ schreibt 1771 Pater Hermann Bär¹, der als Konventsangehöriger in Eberbach das Amt des Bursars bekleidete und sich gleichzeitig als Historiker einen Namen machte:

"Eberbach, ein nicht unbekanntes Kloster des Cisterzienser-Ordens im Rheingau, wurde im Jahr 1131 von Adelbert I., Erzbischof zu Mainz, unter Anleitung des hl. Bernhard gestiftet.

Die Lage Eberbachs, eine Stunde vom Rhein und zwei Meilen von Mainz, ist ganz so beschaffen, wie sie Bernhard für seine Klöster wünschte. Im Hintergrund eines nicht sehr geräumigen Thales fast versteckt und nur aus weiter Ferne sichtbar, ist das Kloster von stattlichen Bergen und Wäldern umgeben, die in weiter Ausdehnung dem schönen Rheingau Schutz für seine reichen Rebenfluren gewähren. Gegen Süden ist die Aussicht freier, und das gelind abhängige Terrain sichert den Klosterbering gegen Überschwemmung durch die Gewässer, welche beim Schneeabgang von den Bergen stürzend, sonst die Niederungen bedrohen. Betrachtet man Eberbach vom Thale aus, so scheint es sehr tief zu liegen, und dennoch ist seine Lage höher, als jene des Johannesbergs, der sich im Herzen des Rheingau's weit sichtbarer emporhebt."

Schon seit etwa 1116 bestand im Kisselbachtal nahe dem Ort Erbach ein Augustiner-Chorherrenstift. Bei seiner Aufhebung 1131 fielen die Besitzungen zunächst den Benediktinermönchen in Johannesberg zu, wurden aber von Erzbischof Adalbert zurückgekauft und den Zisterziensern übergeben. Das 1135 von Clairvaux neugegründete Kloster avancierte bald zu einem der bedeutendsten dieses Ordens in Deutschland. Bereits 28 Jahre nach seiner Gründung bestätigte Papst Alexander 1163 dem Kloster den Besitz von 12 Grangien. Für die Zeit um 1500 lässt sich aus der Statistik zum Güterbesitz der Abtei ein Eigentum an Boden von ca. 25 000 Morgen in 205 Orten des Mittelrheingebietes errechnen. Hinzu kommen die zahlreichen Wirtschaftshöfe des Klosters, Gärten, 14 Mühlen und ausgedehnte Gerechtsame. Im Kloster lebten nach Bär um 1200 „*gewiß über 200 Mönche und Konversen*“, um 1500 etwa 100 Ordensangehörige und im 18. Jahrhundert nochmals bis zu etwa 40 Mönche.

Der Klosterbezirk

Näherte man sich dem Kloster als Besucher von Süden kommend auf dem alten Hauptweg von Erbach aus, von dem weiter unten noch die Rede sein wird, so hatte man, über die Jahrhunderte nur wenig verändert, den Anblick eines offenen Wiesentales zwischen bewaldeten Höhen, in dem von rechts der Weg aus Kiedrich über eine kleine Steinbrücke hin zur Klosterpforte zieht. In der „Beschreibung des Herzogtums Nassau“ von 1862 wird diese Situation folgendermaßen beschrieben: *"Auf drei Seiten von Bergen umschlossen, winkt uns aus tiefer Waldeinsamkeit die ehemalige Abtei Eberbach entgegen, ein buntwechselndes Bild der Geschichte, ein unverändert malerisches der Natur. Am Pfad dicht vor dem Kloster erhebt sich auf*

*einem Höhepunkte, der noch heute St. Bernhardsruhe genannt wird, neben zerklüfteten Felsen eine kleine Kapelle."*²

Dieselbe Situation heute: Das offene Bachtal wurde durch beidseitige moderne Fahrstraßen schluchtartig eingeeignet und durch Vegetation überwuchert, so dass die oben beschriebene Ansicht dem heutigen Ankommenden versperrt ist. Die aus Bruchsteinen gewölbte Brücke und ein Rest des dammartig erhöhten alten Weges sind noch tief unten im Grund vorhanden; allerdings unter Bewuchs kaum sichtbar und schwer erreichbar. Auch die Bernhardskapelle, erbaut 1701 anstelle eines Baumes, der, als „*Bernhardsruhe*“ seit Alters her bekannt, urkundlich im 15. Jahrhundert erwähnt wird, droht mittlerweile unter Aufwuchs zu verschwinden in einem Gelände, das, nach den Bodenformationen zu schließen, früher stufenartig terrassiert und, zumindest zeitweise, mit Obstbäumen besetzt war. Ähnliche Terrassierungen finden sich im Rheingau immer dort, wo die sonnenabgewandten Hänge der Bachtäler zu steil für großflächige Ackernutzungen waren, jedoch für Obst- und sonstige Kulturen, heute oft Kleingärten, genutzt werden konnten.

Wie der engere Bereich innerhalb der Klostermauer, so diente auch der weitere Klosterbezirk der unmittelbaren Versorgung der Bewohner. Genauen Aufschluss darüber geben historische Pläne. Im "*Plan der gnaedigster Herrsch. zur Entschaedigung heimgefallenen Abtei Eberbach im Rheingau*", aufgenommen und gezeichnet durch den Amtsgeometer Hock 1804, sind neben den Gebäuden die verschiedenen Grünflächen und ihre Nutzung festgehalten: *Gras- und Obstgarten, Baumgarten, Schmittgarten, Küchen- und Kräutergarten, Pomarium, Treibhaus, Oekonomiegarten, Mistbetter*, aber auch *Praelat-Garten, Convent-Garten* und im Kreuzgang ein *Blumengarten*.

Der 1753 von Andreas Trauttner gezeichnete Plan mit dem Titel „*Pflichtmäßiger Plan und Bericht derein einer hochlöbl. Abtney Eberbach (.) St. Bernardi des Gebürgs oder Wald gelegene Eigenthum und zugehörige Äcker, Wiesen, Wald, Hayd und Triesch*“ zeigt den weiteren Klosterbezirk in seiner gesamten Ausdehnung mit Grenze, einzelnen Grenzsteinen, Wegen, Bächen und landwirtschaftlich genutzten Acker- oder Waldflächen, die außerdem mit genauer Größenangabe schriftlich aufgelistet werden. Namentlich benannt sind hier u. a. *Großer und Kleiner Schuberg, Klosterwäldchen*, diverse Wege, darunter ein *Rinnenweg* (Hohlweg?), Gräben, *Bursenwiese, Klosterwiese* sowie der *Hof Geisgarten*. Im Plan nicht vorhanden ist ein offenbar erst in jüngerer Zeit (wieder?) angelegter Teich vor der Klostermauer. Fischteiche waren in Eberbach nicht von so großer Bedeutung wie in anderen Zisterzen, da das Kloster ausgedehnte Fischereirechte im Rhein besaß. Das Luftbild zeigt dieselbe Situation.

Über die Entstehung des Klosterbezirks berichtet Bär: "*Im Jahr 1173 traten die Bürger zur Erbach wohlwollend ein Wäldchen am Kloster ab. Dieses stand damals auf dem jenseitigen Ufer des Baches und berührte einen dem Ort Erbach gehörigen Waldbüchel. An dessen Fuße, dicht am Klostergebäude, zog ein gemeiner Weg in den Wald, der fast täglich gebraucht ward und sowohl durch das Geräusch des Fahrwesens selbst, als durch gewöhnlichen Lärm der Kärner die Brüder in ihren Zellen nicht wenig störte. Abt Gerhard, selbst ein Freund der Stille, wünschte, den sie genirenden Weg von ihrer Wohnung zu entfernen. Er erbot sich, den Erbachern in einiger Entfernung einen andern, eben so bequemen Weg, einzurichten. Einmüthig*

nahmen sie den Vorschlag an und traten nicht nur Verzicht auf weiteren Gebrauch der Straße, sondern schenkten dem Kloster auch diesen Distrikt des anstoßenden Waldhügels zur Erweiterung seines Hausbezirks. Nach geschehener Übergabe griffen die Eberbacher sogleich zum Werke und richteten an der äußern Grenze des dem Kloster geschenkten Waldhügels einen neuen Weg ein, der ihnen wegen ziemlicher Entfernung, weniger lästig und den Fuhrleuten ebenso gemächlich war. Er besteht noch heute und ist auf dieser Seite fast die Scheidelinie zwischen dem klösterlichen Hausrevier und dem Erbacher Gemeinde-Eigenthum. Der vom linken Ufer des Eberbachs nach dem Walde ziehende Hügel, welchen die Gemeinde Erbach im Jahr 1173 dem Kloster geschenkt hatte, heute zu Tage Schuhberg genannt, hieß in der Vorzeit Spitalberg, weil ihn die Eberbacher zum Unterhalt ihres Hospitals bestimmt hatten." Leider erklärt Bär nicht den späteren Namen des Berges, so dass man nur Vermutungen darüber anstellen kann, ob er nun der klostereigenen Schuhmacherei zugewiesen war, zumal in anderen Quellen um 1528 auch von "Wiesen der Schuhmacherei" die Rede ist. 1566 hingegen war der Spitals- und Schuhberg mit Wein bebaut.³

Von den im Plan eingezeichneten Grenzsteinen ist eine ganze Reihe im Osten des Klosterbezirks erhalten, ebenso der 1173 angelegte Weg, teilweise noch heute in Benutzung, teilweise als aufgelassener Hohlweg südöstlich des Klosters. Wo der Weg nicht mehr begehbar ist, wird er durch Laub und Altholz zunehmend aufgefüllt. Markante, alte Bäume, die den optischen Eindruck verstärkten, wurden erst kürzlich gefällt und auch der Bereich *Klosterwäldchen* teilweise sehr unschön eingeschlagen. Bisher gab es hier einen Waldlehrpfad, ein Hinweis auf Geschichte und Bedeutung des Bereichs fehlt jedoch.

Noch innerhalb der abgesteinten Grenzen liegt der Hof *Geisgarten*. Nach Bär wurde der Klosterbezirk "durch einen zweckmäßigen Tausch mit der Gemeinde Hattenheim im Norden erweitert" und dort durch Abt Ruthard "für das Hausbedürfnis ein *Weberhaus*" errichtet; die Ziegenhaltung gab dem Hof später seinen Namen. Auf den sich weit in das waldgesäumte Kisselbachtal ziehenden offenen Wiesen, einst Standort zweier Mühlen, weiden heute Lamas und Alpakas und tragen damit zur Erhaltung des überkommenen Landschaftsbildes bei.

Weiter nördlich, wo der Weg nach Hof Mappen den Kisselbach überquert, findet man eine weitere alte Brücke oder vielmehr einen aus Bruchsteinen gewölbten Durchlass, der vielleicht gegebenenfalls als Stauwehr genutzt werden konnte. Im weiteren Walddistrikt liegt auch eine *Mönchbrunnen* genannte Quelle, deren Wasser mittels künstlicher Leitung ebenfalls dem Kloster zugeführt wurde.

Nach Bär "begann Gerhard im Jahr 1174 zum Besten der Hauswirthschaft ein sehr mühsames und kostspieliges Werk einer Wasserleitung, die aus einer beträchtlichen Ferne ins Kloster geführt ward." Diese Leitung wurde wohl verschiedentlich erneuert. Westlich des Klosters findet man heute im Wald einen Graben mit Stauwehr, außerdem den Durchlass in der Klostermauer, wo das Wasser zur Klostermühle und aus deren Ummauerung wieder hinausgeführt wurde, um jetzt in einem Kanal zu enden. Das Stauwehr selbst besteht aus augenscheinlich wieder verwendeten Kalksteinquadern, die Ornamentik aus einer frühen Bauphase des Klosters zeigen. Allerdings droht das Wehr samt Graben unter Altholz und Bewuchs zu verschwinden. Eine genauere Erforschung des gesamten großräumigen Be- und Entwässerungssystems steht noch aus.

Grangien und Höfe

Die Grangien waren ursprünglich Getreidespeicher oder Vorratsgebäude (von *granum* = Korn, Getreide); der Name wurde für die großen landwirtschaftlichen Hofanlagen übernommen. Der Ausgangspunkt für die Errichtung einer Grangie war oft die Schenkung einiger verstreuter Hufen. Der Besitz wurde planmäßig erweitert und arrondiert, bis genügend zusammenhängendes Land für die Errichtung des Hofes vorhanden war. Die Gebäude waren durch Zäune oder Mauern und Gräben geschützt und durch einen Torbau gesichert.

In der folgenden Betrachtung soll nur auf die in der näheren Umgebung des Klosters gelegenen Höfe – Neuhof, Draiser Hof, Reichartshäuser Hof, Steinheimer Hof, Mapper Hof und, am Rande, Sandhof - eingegangen werden, die mit ihrer Landnutzung zur Gestaltung der Rheingauer Landschaft einen wesentlichen Beitrag geleistet haben. Für die Klosterwirtschaft wichtige, teilweise wesentlich größere Höfe, z. B. im Ried und in Rheinhessen, müssen an dieser Stelle außer Acht gelassen werden.

Neuhof und Steinberg

Schenkungen bei Hallgarten (ein Allodium mit Hofreite, genannt *Hargarten*) sowie in der Hattenheimer Feldgemarkung waren die Grundlage zum Neuhof, der, 1178 unter dem Namen *Nuenhoven* erwähnt, anstelle zweier älterer, kleinerer Güter klosternah an zentraler Stelle errichtet wurde. Bär lobt die Weitsicht des Abtes Ruthard: *"Die Wahl der Lage machte seinem Verstand alle Ehre und verräth einen weit aussehenden, gleichsam prophetischen Geist. ... Gleich einer Warte gewährt er einen freien Ueberblick über seine, ihn von allen Seiten weit und ohne Trennung umgebenden Ländereien, und die ausgedehnte Fernsicht über die Rheingebirge und Thäler erhöth den Reitz der Bewohnung."*

Der tiefer als das Kloster gelegene Neuhof empfing „*durch eine ganz ungekünstelte Leitung in einem besondern Kanal sein Wasser aus dem Bache, der in merklicher Vertiefung den Klosterraum durchfließt.*“ Dieser nach Bär 1429 angelegte Kanal soll noch bis zum modernen Ausbau der heutigen Straße Hattenheim-Eberbach bestanden haben.

Dem gleichzeitig zur hochwertigen Weinerzeugung planmäßig angelegten, nach seiner Bodenbeschaffenheit *Steinberg* genannten Weinberg war der Neuhof als Versorgungseinrichtung direkt angegliedert. Er sicherte sowohl Teile der Nahrungsmittelversorgung des nahe gelegenen Klosters und seiner Arbeitskräfte als auch die Produktion des für die Weinkultur unumgänglichen Düngers, der sonst nur durch kostspielige Transporte aus weit entfernten Höfen herbeigeschafft werden konnte. Ein Beispiel soll diesen Aufwand illustrieren: *"Zum Einfahren des Mistes in die vom Steinheimer Hof aus bebauten Weinberge wurden 1528 Leute aus Oberwalluf gewonnen. Sie brachten 83 Karren Mist vom Hofe selbst in die Weinberge. Ausserdem schafften sie den Mist, den das Klosterschiff Bock von den Riedhöfen an das Rheinufer gebracht hatte, in die Weinberge; es waren 295 Karren."*⁴

Die Ausdehnung des nach Zerstörung im 30jährigen Krieg im 17. und 18. Jahrhundert wieder aufgebauten Neuhofes mit seinen langgestreckten

Wirtschaftsbauten und seinem massiven, romanischen Tor vermittelt auch heute einen Eindruck von der Größenordnung dieses früher überwiegend auf Nutztierhaltung (Schweine und Schafe) spezialisierten Gutshofes. Er diente nicht nur der direkten Nahrungsmittelproduktion für das Kloster selbst (Fleischverbot der Zisterzienser), sondern auch der Lieferung weiterer, im Kloster handwerklich verarbeiteter Produkte wie Leder, Wolle etc. sowie der Versorgung der Pächter und Arbeiter.

Der Plan von 1819 zeigt eine Anlage, die auf Vielseitigkeit und Selbstversorgung angelegt ist. Neben dem Pächter (Beständer) ist nach wie vor ein Weinbergsaufseher mit eigenem Wohnhaus hier ansässig.

Die Geschichte des planmäßig und zielstrebig zur Rebenkultur in idealer Südwesthanglage angelegten Steinbergs ist durch das Güterverzeichnis *Oculus memoriae* von 1211 gut belegt. 1239 verkaufte die Gemeinde Hattenheim als letztes Teilstück einen öffentlichen Weg, der durch den Steinberg hindurchführte, um mit dem Erlös ihre neu errichtete Kirche einzuwölben. Die heute noch bestehende Weinbergsmauer entstand bis 1766 unter Abt Adolf von Salmünster, dessen Wappen die Tore zierte.

Die Bruchsteine für die Mauer kamen, wenn nicht aus dem Weinberg selbst, vielleicht direkt aus der Nähe, nämlich dem oberhalb gelegenen Gebiet *Boss*, wo Hohlwege und Geländespuren im Wald möglicherweise auf den Abbau von Steinmaterial hinweisen. Auch der Weg östlich der Mauer heißt auf der Urkarte von 1870 *Bossweg*; diese Bezeichnung, die sich auch an anderen Stellen im Rheingau findet, kann auf eine Anhöhe, aber auch Steine im Sinne von Bossen, also Quader, hindeuten.

Draiser Hof

Von größter Bedeutung für das Kloster mit seinen Handelsbeziehungen war die Anbindung an den Rhein. Eine erste Möglichkeit für die Errichtung eines ufernahen Hofes fand sich zwischen den Orten Eltville und Erbach, als der Erzbischof dem Kloster 1141 ein Gelände schenkte, das zwar zunächst wegen seiner sumpfigen Beschaffenheit wenig günstig erschien, jedoch von den in Wasserbau erfahrenen Zisterziensern schnell bewohnbar gemacht wurde. Bär berichtet: *"Sie gruben Teiche aus, leiteten die Quellen hinein und verschafften durch Canäle dem Wasser einen steten Abfluß in den nahen Rhein. Bald war der Boden ausgetrocknet, zur Landwirthschaft brauchbar und der ausgehobene Teichgrund leistete durch Erhöhung des Bodens für die Anlage der Gebäude selbst, die wesentlichsten Dienste. Zwei mit fließendem reinem Wasser stets angefüllte Teiche, mit schmackhaften Fischen besetzt, befriedigten nicht nur die Bedürfnisse der Bewohner des Hofes, sondern gewährten auch, der zu ständigen Enthaltung von Fleischspeisen verbundenen zahlreichen Klosterfamilie zu Eberbach, die wichtigsten Vortheile."* Der Plan um 1870 zeigt in dem nun parkartig gestalteten, ummauerten Gelände mit seinem 1727 erbauten Hofhaus noch diese heute nur in geringen Resten vorhandenen Gewässer, die möglicherweise verschwanden, als der Hof, bedingt durch Flussregulierung und Straßenbau, immer weiter vom Rheinufer abrückte.

Mit der *Draiser Aue* am jenseitigen Rheinufer gewann der Hof einen wichtige Zuwachs. Begünstigt durch die klimatischen Verhältnisse, wurden auf den Rheinauen ausgedehnte Obstkulturen angelegt. *"Den Hauptbeweggrund zu dieser Anlage gab*

wohl die Verpflichtung zu der von der Ordensregel angewiesenen Lebensweise. Ihre Nahrung bestand nämlich für jede Mahlzeit in zwei gekochten Gemüsen, zu denen der Gesetzgeber noch eine Zugabe von Obst oder anderen rohen Früchten nach der Jahreszeit gestattete. Dieses Bedürfnis wollten sich die Eberbacher selbst erzielen, und weil der Klosterbezirk damals noch zu wild und ungeeignet für solche Anpflanzungen war, so wählten sie hierzu, wegen des dortigen mildereren Klimas, die eben erhaltene Rheinaue."

Eine Abbildung von 1575 zeigt die unter die Kloster Eberbach und Gottesthal verteilte Rheinaue mit der durch Baumpflanzungen gekennzeichneten Grenze. Der vom Ufer trennende Rheinarm ist heute noch als schmaler Kanal vorhanden. Mit dem "Obsthof Nonnenaue" und seinen Obstbaumkulturen hat sich diese Nutzungsform hier bis heute erhalten.

Reichartshäuser Hof

Der aus Schenkung und Tausch seit 1152 westlich von Hattenheim in dem kleinen Dorf Reichartshausen errichtete Hof schien sich aufgrund seiner Lage noch besser als der Draiser Hof als Stützpunkt des Klosters für den Warenhandel auf dem Rhein zu eignen. Nach Bär *"eröffnete es (Abt Ruthard) die Aussicht, daß es mit seinen wenigen Hütten nach und nach eingehen und den von ihm projectirten Klosterhof ... ganz isoliren würde. Das nämliche Schicksal ließ sich also von Reichardshausen um so wahrscheinlicher voraussehen, wie es bei seiner nahen Lage zwischen ansehnlichen Orten auf eigenes Wachsthum keinen Anspruch hatte."* 1162 war der Hof fertiggestellt und diente seiner Bestimmung *"zu einem Magazin, um die auf dem Rheine zugeführten Früchte und andere Bedürfnisse niederzulegen. Das Dörfchen Reichardshausen ging nicht lange nachher ein."*

Das Schicksal des nach dem 30jährigen Krieg im 18. Jahrhundert wieder aufgebauten Hofes ist nach der Säkularisation durch vielfachen Besitzerwechsel und Nutzungswandel gekennzeichnet. Die Bezeichnung „Schloss Reichartshausen“ fiel dem Hof erst im 19. Jahrhundert zu, als er zu einem adligen Sommer- und Witwensitz mit prächtigem Landschaftspark ausgebaut wurde. Die hauptsächliche Bedeutung für die Klosterwirtschaft lag im Warenumsatz für den Handel auf dem Rhein. Die räumliche Verbindung zum Kloster ist anhand der teilweise als moderne Straße ausgebauten, teilweise verschwundenen historischen Verkehrswege nur noch eingeschränkt nachzuvollziehen. Die nach Osten geöffnete Dreiflügelanlage war zur direkten Wegeverbindung vom Rheinufer zum Kloster orientiert. Heute liegt das Hofareal eingezwängt zwischen Bahn und Bundesstraße und, wie der Draiser Hof, durch die vorgelagerte, verlandete Aue vom Rhein abgerückt. Auch von den seinerzeit vielgerühmten Parkanlagen des 19. Jahrhunderts hat sich wenig erhalten. Der ehemals zugehörige, östlich anschließende, ummauerte Weinberg Pfaffenberg mit seiner dem Steinberg vergleichbaren Entstehungsgeschichte befindet sich seit etwa 1817 in ungeteilter Bewirtschaftung durch das in Hattenheim ansässige Weingut des Grafen Schönborn, der zeitweise auch den Reichartshäuser Hof zu seinem Besitz zählte.

Steinheimer Hof

Eine Schenkung von 1144 reichte zunächst nicht für eine eigene Hofanlage; so wurden die Flächen, wie Chronist Bär berichtet, *"einstweilen noch vom Draiser Hof*

aus gebaut, bis sie durch allmählichen Zuwachs vermehrt und durch Tausch abgerundet, ein eigenes Etablissement verdienten, das nach 30 Jahren wirklich erfolgte. Den Standpunkt wählte man (wohl) aus einer glücklichen Spekulation da, wo er noch heut zu Tage im Centrum seiner Fluren besteht, das einzige Ueberbleibsel des Dörfchens Steinheim, von dem er den Namen hat. Er ward im Jahre 1175 errichtet."

Zwischen den Orten Walluf und Eltville nahm der Steinheimer Hof, wie die bereits erwähnten Höfe Drais und Reichartshausen, eine Lage zwischen den Gemarkungen ein. Er wurde nach der Säkularisation verkauft, war dann großherzoglich-luxemburgische Domäne und seit 1956 Staatsdomäne. An der Westseite ist noch die mittelalterliche Mauer in ihrem gekrümmten Verlauf erhalten, an der Ostseite wurde sie im 19. Jahrhundert mit dem Neubau der Hofhäuser erneuert und begradigt. Inmitten seiner zugehörigen, im Lauf der Jahrhunderte in ihrer Ausdehnung nur wenig veränderten, radial angelegten Ackerflächen, deren Nutzung immer von der hier außerordentlich guten Bodenqualität bestimmt war, vermittelt der Steinheimer Hof in seiner ungebrochenen Kontinuität auch heute noch das authentische Bild einer Grangie, deren Idealform erst im Luftbild erkennbar wird. Das Oval der Flächen wird im Süden durchschnitten von der Rheingauer Landstraße und der seit 1856 bestehenden Bahnlinie; der abgetrennte Uferbereich wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts von den Villen der "Rheingauer Riviera" besetzt. Ein alter Hohlweg, der die Verbindung des Hofes zum Rheinufer herstellte, ist hier noch vorhanden.

Mapper Hof

Der 1178 vom Erzbischof bestätigte Klosterbesitz lag auf der Taunushöhe außerhalb des Gebücks mit seinem befestigten Durchgang, dem Bollwerk *Mapper Schanze*. Während die in Rheinnähe gelegenen Höfe Acker- und Weinbau betrieben, war der von Wald umgebene Mapper Hof zur Weidenutzung angelegt. Zum Viehbestand gehörten Schafe, Kühe, Rinder und Pferde; Eichenwälder begünstigten die Schweinemast. Nachdem der Mapper Hof 1649 an Friedrich von Greiffenclau verkauft worden war, konnte dessen Schloss Vollrads von diesem Zeitpunkt an als reines Weingut geführt werden, da die dortige Landwirtschaft nun vollständig nach Mappen ausgelagert wurde. Heute vermittelt der Mapper Hof einzig durch die Ausdehnung der zugehörigen Rodungsflächen inmitten ausgedehnter Wälder noch einen Eindruck des einstigen Klosterhofes; historische Gebäude sind nicht erhalten. Hingegen finden sich im Wald noch vielfache Spuren alter Verkehrswege, teilweise heute noch genutzt wie der Rheinhöhenweg, teilweise als Hohlwege im Gelände.

Sandhof

"Das Jahr 1145 verschaffte Eberbach einen neuen Hof, der vom häufigen Sande, mit dem seine Fluren überströmt sind, den Namen Sandhof erbte. Zwei kleine Höfchen, bei Heidenfahr und am Hünelberge, mit ihren zugewiesenen Ländereien waren die Elemente des Sandhofs, welcher nachher zwischen 1162 und 1177 am Fuße des Berges und im Mittel der von einander entlegenen Felder, 1000 Schritte vom Rhein, errichtet worden. Er nahm in der Folge an Erwerbungen so reichlich zu, daß er an Menge der Güter fast alle anderen übertraf und auch von Seiten der Einkünfte vormals zur ersten Classe gezählt wurde" (Bär).

Nahe der linksrheinischen Gemeinde Heidesheim und dem alten Rheinübergang

Heidenfahrt liegt der Sandhof in einem sehr weiträumigen, jetzt etwa rechteckigen, von einer Bruchsteinmauer umgebenen Areal, das sich terrassenartig über der Flussebene erhebt. Er stand in enger Beziehung zur damaligen *Draiser Aue* (heute Nonnenaue); in den vorgelagerten Niederungsgebieten sind noch Gräben und Teiche vorhanden, deren Ursprünge vielleicht auch auf zisterziensische Baumaßnahmen zurückzuführen sind. Der landschaftliche Bezug zum Rheintal und seinen Auen ist heute schwer zu erkennen, da der Hof allseitig von modernen Straßenführungen, Bahn, Wohn- und Industriegebieten eingekreist wurde. Allerdings besteht nach wie vor eine Sichtverbindung zu dem auf der gegenüberliegenden Rheinseite gelegenen Kloster.

Die Grangien dokumentieren das planmäßige und zweckrationale Vorgehen der Zisterzienser. Die Nutzungsverteilung unter den Höfen wurde optimiert, unfruchtbare Böden wurden abgestoßen. Der Einsatz der Mittel konnte hier straff organisiert und kontrolliert werden. Neuartig und effektiv war der Betrieb durch Konversen sowie die Spezialisierung auf bestimmte Produkte. Die Grangienwirtschaft lebte von Zehnt-, Zoll und Abgabeprivilegien, von großen, zusammenhängenden Ländereien sowie von genügend Konversen und Dienstleuten, die die Höfe bewirtschafteten. Die Grundausrüstung einer Zisterze bestand aus Streubesitz, der durch Zukauf von Ländereien von den verschiedensten weltlichen und kirchlichen Besitzern ergänzt und zu der Größe erweitert wurde, die für die Einrichtung eines Grangienhofes nötig war. Dabei siedelten die Zisterzienser weitaus mehr in Kernlandschaften, als sie selbst Ländereien rodeten. Sie erwarben Güter mit der Strategie, das ganze Dorf mit Besitz- und Herrschaftsrechten an sich zu bringen, damit über die Gemarkung frei verfügt werden konnte. Dörfer wurden komplett aufgelöst, aus- oder umgesiedelt, auch verschuldete Bauern enteignet und dann teilweise als Landarbeiter übernommen.

Der Idealtypus der abgelegenen Grangie, die abseits von den Dörfern mit ihren komplizierten Flurordnungen, Feldeinteilungen und Weidenutzungsrechten der Allmende lag, konnte nur selten erreicht werden. Am schwierigsten war die angestrebte Arrondierung von Besitzverhältnissen, Nutzungsrechten und Hofgemarkungen in den traditionellen Weinbaugebieten, da es hier Kleinstparzellen und sehr zersplitterte Besitzverhältnisse gab.⁵

Besondere Fähigkeiten entwickelten die Zisterzienser in der Verwaltung ihrer Wirtschaftsbetriebe, eine bewährte Amtshierarchie mit entsprechender Aufgabenverteilung gewährleistete einen funktionierenden organisatorischen Ablauf der Güter- und Geldbewegungen.

Die Klosterzentrale lenkte nicht nur den Transport von Nahrungsgütern im Sinne eines regionalen Marktausgleiches innerhalb der Grundherrschaft, sondern versorgte ihre Außenstellen auch mit Tuchen, Schuhwerk, Kleidung und Fertigprodukten der Klosterwerkstätten.

Zum Massentransport von Gütern war der Wasserweg der geeignetste. Die Abtei lag etwa 5 km vom Rhein entfernt recht verkehrsgünstig. Das Kloster unterhielt seit dem 12. Jahrhundert die eigenen Schiffe *Bock*, *Pinth* und *Sau*. Die lokalen Hebestellen lagen mit Ausnahme von Limburg an den schiffbaren Wasserwegen Rhein und Main. Dort lagen die Schiffe zu bestimmten Terminen vor Anker. Die geladenen Naturalien, die für die Klosterzentrale selbst bestimmt waren, wurden auf dem Wasserweg bis zum Reichartshäuser Hof gebracht, wo Schiffsknechte ihr Quartier und die Schiffspferde des Klosters ihren festen Standplatz hatten. Der damals unmittelbar am

Ufer gelegene Hof war nicht nur Anlegestelle, sondern auch Lagerraum für Naturalienvorräte der Klosterzentrale.⁶

Eine wichtige Rolle spielten die Stadthöfe bei der Vermarktung; aufgrund von Abgaben- und Zollprivilegien konnten die Produkte dort, wo die größte Nachfrage bestand, wesentlich billiger angeboten werden

Generell wurden die Flüsse von den Zisterziensern im großen Stil für den Gütertransport genutzt. 1215 befreite Friedrich II. die Flüsse Rhein und Main komplett von Abgaben für die Zisterzienser, wovon besonders auch das Kloster Eberbach profitierte. In der Folge erlangte Eberbach eine fast lückenlose Befreiung von Rheinzöllen von Worms bis Köln, wo bereits 1163 ein *cellarium et domus* eingerichtet worden war. Der damals noch nicht übliche Fernhandel mit dem schnell verderblichen Wein wurde von den Zisterziensern in einem gut ausgebauten Vertriebsnetz optimiert und brachte entsprechend hohen Gewinn.⁷

Landnutzung und Verkehrswege

Der „*Plan des Unter-, Mittel- und Oberamtes*“ im Rheingau aus der Mitte des 18. Jahrhunderts gibt gerade in seiner Schematisierung einen guten Überblick über die topographische Verteilung der zisterziensischen Filialhöfe. Das im Kisselbachtal zurückliegende Kloster als Zentrale verteilte seine Höfe exakt zwischen die schon an den Mündungen der Bachtäler gelegenen Rheinufer-siedlungen (Steinheimer, Draiser und Reichartshäuser Hof) und dehnte die zugehörigen Wirtschaftsflächen bis an die Ortsgrenzen aus. Daraus erklärt sich der Verlauf von Gemarkungsgrenzen mitten durch die Höfe oder deren Gebiet, so dass *"merkwürdigerweise ... ein Grenzstein (der Gemarkungsgrenze Erbach/Eltville) in der Küche des Herrenhauses eingemauert (ist)."*⁸

Weiterhin zeigt dieser Plan vereinfacht, aber treffend die landschaftlichen Voraussetzungen für die landwirtschaftliche Nutzung – Weinbau an den Südwesthängen, Ackerflächen an den Nordosthängen. Hieran hat sich bis heute prinzipiell wenig geändert. Eine jüngere Tendenz besteht in der Ausbreitung neuer Siedlungsflächen vornehmlich im Bereich der Bachtäler, während die wertvolleren Rebhänge weitgehend von Bebauung frei blieben.

Die Wege von Erbach und Reichardshausen nach dem Kloster sind im Plan auffälligerweise prägnanter gezeichnet als alle anderen Wegeverbindungen und als Alleen dargestellt. Die Verbindungswege der Filialen zum Zentrum wurden ebenso wichtig oder sogar wichtiger als die schon bestehenden Verbindungswege zwischen den Ortschaften.

Die Geologische Karte von 1879 zeigt dieselben Wege, zum Teil als Hohlwege ausgeformt. Hohlwege entstanden durch starke und kontinuierliche Nutzung, außerdem durch Wasserabschwemmung. Auch zwischen dem Kloster und seinen Höfen herrschte, wie oben schon angedeutet, ein äußerst reger Warenverkehr.

Aus den Eberbacher Riedhöfen, die hauptsächlich Ackerbau betrieben, wurden Getreide, Gemüse, Heu, Holz zu Pfählen sowie Reiserholz und Dung zu den schwerpunktmäßig Weinbau treibenden Höfen im Rheingau und am Rhein gebracht; das Verkehrsaufkommen am Steinheimer Hof allein aufgrund der notwendigen Weinbergsdüngung wurde bereits angesprochen. Die Höfe Neuhof und Mappen lieferte Schafe an andere Höfe. Im Absatzhandel brachte die Abtei

Halbfertigprodukte wie Tuche, Wolle und gegerbte Tierhäute, Holz aus den eigenen Wäldern und besonders landwirtschaftliche Produkte wie Getreide, Mehl, Vieh und Wein auf den Markt. Andere Fertigprodukte wie Kleidung und Schuhe waren Eigenbedarf.

Frankfurt war der wichtigste Umschlagplatz für Eberbacher Wolle. Daneben hat die Abtei als Zulieferer der im 16. Jahrhundert ansehnlichen Wollindustrie im Taunus zu gelten, gleichzeitig war sie Abnehmer von Kronberger und Schwalbacher Tuchen. Von Getreide kam hauptsächlich Roggen in den Verkauf. Handelsgut Nr. 1 war der innerhalb der Klostergrundherrschaft produzierte Wein; z. B. kamen 1566 2/3 der Produktion in den Verkauf. Einnahmen aus Weinverkauf nahmen durchweg die erste Stelle unter den Gesamteinkünften ein.⁹

Drei alte Wege sollen im Folgenden genauer betrachtet werden. Weitere historische Wege, wie die *Hattenheimer Hohl* von Hattenheim nach Eberbach und der *Holtzweg nach dem Rothen Stock* von Erbach nach Kiedrich sind heute als ausgebaute Straßen in Benutzung. Besonders die *Hattenheimer Hohl* (Eberbacher Straße in Hattenheim) zeigt sich als ausgeprägter, langgezogener Hohlweg mit seitlichen Weinbergsmauern; auch der *Holtzweg* bzw. *Kittericher Weg* (Taunusstraße in Erbach) ist im Bereich der Marienhöhe tief in das Gelände eingeschnitten.

Weg von Erbach nach Eberbach - *Kühhhohl*

Der Weg von Erbach zum Kloster dürfte älter sein als die Wege zu den später entstandenen Höfen; vielleicht auch älter als das Kloster selbst. Auf dem Gemarkungsplan der Gemeinde Erbach von Trauttner 1751 ist der Weg als *Küheweg* bzw. *die Nussbaumernallee* bezeichnet und bildlich als Allee dargestellt. Den Weg zum Kloster beschreibt Pastor Josef Gregor Lang in seiner „Reise auf dem Rhein“ 1789 wie folgt: „Zwischen Ellfeld und Oestrich, welche beide schöne Oerter kaum eine Stunde voneinander entlegen sind, hat man gleich einem engländischen Garten in täuschender Abwechslung die einträglichen erbachischen Höfe, Treise und Reichershausen; das wohl begüterte Dorf Erbach oder Eberbach; nicht weit davon, die im Walde versteckte, berühmte und reiche Zisterzienser Abtei gleichen Namens, wohin eine schöne, mit Nußbäumen besetzte Allee führt.“¹⁰

Neben diesem hier besonders hervorgehobenen Weg zeigt der Plan mit erstaunlicher Genauigkeit Wege und Flurbereiche, die im aktuellen Plan fast unverändert vorkommen. Selbst Einzelheiten wie eine Brücke über den Kisselbach sind eingetragen, die meisten Flurbezeichnungen bestehen bis heute. Auch die farbig gekennzeichneten Bereiche, Zehntbezirke unterschiedlicher Zehnherren, sind in ihrem Umriss oftmals noch erkennbar.

Der erste Abschnitt liegt als *Eberbacher Straße* heute im bebauten Ortsbereich von Erbach, ist aber schon hier als Hohlweg erkennbar. Außerhalb stehen an dem nun *Kühhhohl*, oder in neueren Karten aufgrund eines Lesefehlers fälschlich *Kühlhohl* genannten Weg noch einige zum Teil sehr stattliche Nussbäume teils einzeln, teils in Reihe. Wie der Name besagt, wurden hier die Kühe des Ortes zur Weide, vielleicht im Bereich *Aliment* (Allmende, Gemeindeland) getrieben. Die Strecke führt in erhöhter Lage parallel zum Kisselbach und ist auch hier partiell als Hohlweg ausgeformt. Mit ihrem heckenartigen Bewuchs stellt die alte Wegeverbindung

innerhalb der offenen Ackerfläche ein markantes Landschaftsmerkmal dar. Von einigen Punkten aus ergeben sich wichtige, nur von hier aus mögliche Blickbeziehungen zum Kloster. Der letzte Abschnitt nahe dem Neuhof bis zur heutigen L 3320 fehlt (obwohl in aktuellen Karten noch als Flurstück dargestellt); hier biegt jetzt der Weg nach Westen zum Neuhof hin ab (siehe auch Abb. 11). Geht man die Kühhohl in Richtung Eberbach, so sieht man über die vom Neuhof bearbeiteten Ackerflächen bis zum Steinberg und über die *Klosterwiesen* im Bachtal bis zum Kloster selbst – ein (bis auf eine deplazierte Halle) ungestörtes Panorama der Eberbacher Klosterlandschaft .

Die um 1870 aufgenommene "Urkarte" (Urkataster) zeigt ebenso wie aktuelle Flurkarten den Gegensatz von kleinteiligen Flurstücken zu den arrondierten Flächen des Klosters bzw. Neuhofs. Auch sind die (früheren) Nutzungen in den Flurstücken genannt: *Aliment, Oberer und Unterer Schafswiesenacker, Schafswiese, Wachholder, Klosterwiesen, Linsenacker*.

Der *Wachholder*, späterer Standort des Wachholderhofes, bezog seinen Namen aus der heideartigen Landschaft, wie sie wiederum aus einer schon weit zurückreichenden Nutzung als Schafweide hervorgeht. Auch einige Gütersteine des Klosters sind in diesem Bereich in einem Feldrain erhalten, ebenso die schon im Trauttner-Plan gezeichnete alte Steinbrücke.

Weg von Reichartshausen zum Neuhof - *Preisweg*

Der Plan der Gemarkung Hattenheim, gezeichnet von Trauttner 1750 zeigt die angrenzende Ortsgemarkung von Hattenheim mit den hervorgehobenen Wegeverbindungen von Hattenheim und Hof Reichartshausen zum Neuhof und nach Eberbach. Auch diese Wege sind als Nussbaumalleen bezeichnet, genau: *Die Nußsbäumern Allee in das Closter Eberbach*.

Neben den eingezeichneten Zehntbezirken werden an Feldnutzungen u. a. genannt: *Eberbacher zehendfreye Äcker, Eberbacher sogenannte Nässeacker, Krauthstück, Dahlwiesen, Rübenacker, Ackerfeld auf dem Ellement, Hayd und Triesch*.

Der Plan kann darüber hinaus auch zur Illustration einer überlieferten klösterlichen Anweisung zur Landnutzung dienen: "*Was die Wiesen der verpachteten Grangien anbelangt, so waren die Wassergräben offen zu halten, Dornhecken und Büsche auszuroden ... und Weiden darauf zu setzen. Weidenbäume und Nussbäume durften nicht in den Weinbergen, auch nicht in allzugrosser Nähe geduldet werden.*"¹¹

Tatsächlich stehen Alleebäume im Plan nur dort, wo die Wege durch Äcker führen, nicht im Bereich der Weinberge; die Äcker sind mit Einzelbäumen locker besetzt.

Der heute noch sichtbare nördliche Weg zum Neuhof (*Preisweg*) ist mit seiner bewachsenen Böschung deutlich im Gelände erkennbar, während der südliche fast vollständig untergegangen ist. Ein Abschnitt unterhalb des im 19. Jahrhundert angelegten *Paulinenbergs* südlich des Steinbergs ist nur noch als Flurstück oder im Luftbild anhand des Bewuchses kenntlich.

Die in der angrenzenden Gemarkung von Hallgarten gelegenen umfangreichen Eberbacher Weinberge wurden den Bewohnern des Dorfes, einst zur Rodung und Bearbeitung des Steinbergs angesiedelten Colonen, zum Lebensunterhalt verpachtet; um 1500 waren sie an 105 Pächter vergeben. Diese Tradition des

Kleinweingartenbauerscheint bis in unsere Zeit nachgewirkt und zur Prägung Hallgartens als Dorf der Winzergenossenschaften geführt zu haben.

Weg von Eltville zum Kloster - *Eltviller Closter Weg / Hühnerweg*

Der 1772 von Amtsgeometer Hock gezeichnete Plan der Gemarkung Kiedrich zeigt im Bereich *Hohefeld* den *Eltviller Closter Weg*, der das Kloster mit dem Draiser Hof und der nordwestlich von Eltville gelegenen Klostermühle verband. Über die Klostermühle berichtet Bär: *"Die von Kiedrich nach dem Rhein strömende Bach hatte nicht weit von Eltville einen noch unbenutzten, aber zu einer Mühle sehr schicklichen Wasserfall. Die Mönche kannten aus der Nähe ihres Draiser Hofguts, welches darauf stieß, die Situation, und hatten Lust den natürlichen Beruf der Lage zu vollziehen... Sie trafen bald die nöthigen Anstalten, und erbauten 1218 eine Mühle, die sich unter manchem Wechsel ihrer Einrichtung bis auf den heutigen Tag erhalten hat."*

Im Plan sind drei Wegekreuze an markanten Punkten oder Kreuzungen eingezeichnet. Der jetzt *Hühnerweg* genannte Weg ist in großen Teilen noch vorhanden, verläuft sich jedoch vor Eltville, da die früheren Zielpunkte durch moderne Verkehrswege abgeschnitten wurden. Die drei Wegekreuze stehen noch am Ort, wenn auch in erneuerter Form. Auch der in den Plänen verzeichnete *Rote Stock*, ein älteres Flurkreuz und ehemalige Grenzmarke, ist erhalten, wurde allerdings an die kleine Kapelle am Ausgang von Kiedrich versetzt. Ein Vesperbild nahe der Klostermühle kennzeichnete die Kreuzung des Weges *"Von Kitterich nacher Eltvill"* mit dem Weg *"vom Closter Eberbach nach Elvill"*; der heutige Standort des Flurdenkmals lässt sich mit dieser Wegeverbindung nicht mehr in Beziehung bringen.

Kulturlandschaft Rheingau

Zusammenfassend kann man sagen, dass die wirtschaftlich erfolgreichen Zisterzienser von den Landesherrn zu beiderseitigem Nutzen angesiedelt und gefördert wurden. Auch in Eberbach gingen sie nach der Klostergründung dynamisch und zielgerichtet im Landausbau vor und nutzten dazu ihre schon bestehende, durchorganisierte Ordensstruktur. Die Arrondierungsmaßnahmen des Klosters könnte man als frühe Flurbereinigung sehen, die erst eine rationellere Bewirtschaftung und damit ein gewinnorientiertes Handeln ermöglichte. Der Weinbau erwies sich als Wirtschaftszweig mit hohem Wertschöpfungspotential. Begünstigt wurde Eberbach durch seine vorteilhafte geographische Lage, die eine optimale Nutzung des Rheins als Verkehrsweg sowohl für die interne Güterverteilung als auch für weitreichende Handelsbeziehungen ermöglichte. *„Die frommen Väter waren treffliche Haus- und Landwirthe und in vielen bürgerlichen Gewerben der ganzen Nachbarschaft Muster und Vorbilder. Den Weinbau lehrten sie zuerst gründlich, sie begnügten sich aber nicht mit der Erzeugung eines edlen Gewächses, sie wußten es auch zu Markt zu bringen. Ihre Pflanzschule Eberbach hat um die frühe Blüthe des Rheingaus und den Ruf seiner Weine die größten Verdienste.“*¹²

„Eberbach wurde das reichste Kloster im Umfang des jetzigen Herzogthums Nassau. Wie es aber durch seine Frömmigkeit nach allen Seiten hin wohlthätig belebende

*Strahlen aussandte, so wurde es auch durch Anrodung wüster Plätze und durch Anlegung seiner Klosterhöfe und Weinberge ein kräftiger Impuls und ein Muster für verbesserte Landwirtschaft noch weit über die Grenzen des Rheingaus hinaus. Sein Kolonisationssystem ist wahrhaft bewunderungswürdig und bewährte sich durch viele Jahrhunderte.*¹³ Die Spuren dieses Wirkens sind noch vielfach sichtbar. Gerade in der kleinteilig parzellierten Weinbaulandschaft des Rheingaus bilden sich die Grangien mit ihren großflächigen Ländereien und Wegeverbindungen deutlich ab. Die Gesamtheit macht erst das Satellitenbild deutlich. Hier stellen sich der Klosterkomplex selbst, seine Höfe, Weinberge, Äcker und Wiesen als Bestandteile eines großen, zusammenhängenden Flächensystems dar, das auch noch aus 30 km Höhe erkennbar ist.

Die Einflüsse des Klosters Eberbach auf die Landschaft, so umfassend und nachhaltig sie sich auch auswirkten, stehen natürlich nicht isoliert im Raum. Sowohl die zum Teil wesentlich älteren Ortschaften mit ihren Bewohnern wie auch die zahlreichen anderen Rheingauer Klöster – exemplarisch sei nur auf Johannisberg verwiesen - trugen bei zur Formung der Kulturlandschaft, die wir heute kennen. Die Spuren dieses Wirkens zu finden, zu verstehen und, soweit möglich, zu erhalten und der Nachwelt zu vermitteln, sind Aufgaben, die verstärkt in den Mittelpunkt des Interesses rücken.

*„Sieht man den Weinbau als Grundlage der Kultur an, so muss man auch seine Geschichte und nicht nur die der Kunstdenkmäler bewahren.“*¹⁴ Nicht zuletzt der gegenwärtig stark diskutierte "Regionalpark Rheingau" könnte einen wesentlichen Beitrag hierzu leisten. Vorbedingung jeglicher Planung muss jedoch die Kenntnis der historischen Voraussetzungen sein.

¹ P. Hermann Bär: Diplomatische Geschichte der Abtei Eberbach im Rheingau, hrsg. vom Nassauischen Verein für Altertumskunde, Wiesbaden 1851

² Aloys Henninger: Das Herzogthum Nassau in malerischen Original-Ansichten, Darmstadt 1862

³ Söhn, J.: Geschichte des wirtschaftlichen Lebens der Abtei Eberbach im Rheingau vornehmlich im 15. und 16. Jahrhundert, Wiesbaden 1914

⁴ Nach Söhn

⁵ Bernhard Bachmann: Die Wirtschaftstätigkeit der Zisterzienser, ungedrucktes Manuskript, 1994

⁶ Gabriele Schnorrenberger: Wirtschaftsverwaltung des Klosters Eberbach im Rheingau 1423-1631, Selbstverlag der historischen Kommission für Nassau, Wiesbaden 1973

⁷ Nach Bachmann

⁸ Kratz, Eltville, Baudenkmale und Geschichte

⁹ Nach Schnorrenberger

¹⁰ Lang, Josef Gregor: Reise auf dem Rhein, 1. Teil von Mainz bis Andernach, 1789

¹¹ Nach Söhn

¹² Henninger, Herzogthum Nassau

¹³ Karl Simrock: Das malerische und romantische Rheinland, 1840

¹⁴ Gottfried Kiesow, in: Eberbach im Rheingau, Zisterzienser – Kultur – Wein, Wiesbaden-Eltville 1986